**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

**Herausgeber:** Deutschschweizerischer Sprachverein

**Band:** 11 (1927)

**Heft:** 7-8

**Buchbesprechung:** Basler Heimatkunde [G. Burckhardt]

Autor: R.B.

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es ist zwar etwas handlicher als Beranstaltung. — "Bereinnehmen" und "verausgaben" sind nicht ausgesprochen schweizerische Mißbildungen, anliesern und beliesern sind "draußen" wohl sogar häusiger als bei uns. — Der Unsbruck "es hat" (il y a!), der in unseren Bolks- und höheren Schulen bei Lehrern und Schülern noch häusig vorkommt, ist auch südbeutsch; er hat aber wirklich etwas Fades und dürste allmählich aus gut sein sollendem Deutsch verschwinden.

Man hat schon bewiesen, daß die Frage "Richtig oder falsch?" in Fragen des Sprachgebrauchs unwissenschaftlich sei. Aber noch kein Professor hat die Grenzlinie gezogen

zwischen Freiheit und Willfür.

## Stut und die Fremdwörter.

Jakob Stut, der bildungsbeflissene Sohn des Zürcheroberländervolkes (geb. 1801) hat seine Lebensgeschichte
(Sieben Mal sieben Jahre) ausdrücklich als einen "Beitrag zu näherer Kenntnis des Bolkes" bezeichnet. Daß sie
das ist, zeigt sich nebenbei auch in seinem Berhältnis zum Fremdwort. Wir sehen, wie schwer verständlich es dem
nicht höher geschulten Bolke ist, und wenn beim heutigen
Stande der Bolksbildung manches leichter geworden schwirt:
man wird heute nur früher daran gewöhnt; wie schwer
es aber seinem Besen nach ist, sieht man an der Geschichte dieses geistig regsamen Menschen. Einige Beispiele:

"Der Schulmeister fragte mich, was ich lernen wolle. Ich sagte: rechnen. Gleich schrieb er mir drei Posten zum Addieren hin, und dann begab er sich zu einer Klasse, welcher er aus Meilis Briefsteller die Erzählung "Kaiser Joseph und der Bettelknabe" diktierte. Das war mir etwas ganz Fremdes, daher ich meinen Nebenschüler zu fragen wagte, was dies Borsprechen von dem Schulmeister wohl zu bedeuten habe. "Weißt du nicht einmal, was das ist?" erwiderte lachend und stolz der Kamerad, "das heißt diktieren". Sierüber mußte ich nun staunen, und diese einsache Sache kam mir wegen dem fremden Wort äußerst gelehrt und wichtig vor, so daß ich sest glauben mußte, dieser Schulmeister sei in allweg der geschickteste weit und breit.

Mit meiner Rechnung wußte ich eben wenig anzusangen und wagte abermals meinen Nachbar zu fragen, was ich denn auch mit meinen Zahlen machen müsse. Ich müsse

fie addieren, sagte er kurz . . . .

Was addieren bedeuten sollte, wußte ich wieder nicht . "
"Indessen trat ein junger Mensch von ungefähr meinem Alter herzu, und gleich sagte mir Boller ins Ohr:
"Der ist mit Herr Kenner gesommen; er ist ein Theolog."
Auch das war mir ein ganz fremdes Wort, meinte alsbald, man sage ihm Theolog, weil er hinke und an einer Krücke gehe, man werde halt in der Stadt diese Leute so
heißen. Fürwahr, eine lange Zeit hielt ich alle hinkenden Leute und welche an Krücken gingen, für Theologen und Theologinnen".

"Ich kam mit den verschiedensten Leuten in Bekanntschaft, so auch mit Jaques (regelmäßig so!) Rebsamen in Tablat, welcher Lust gehabt hätte, einen Briefwechsel mit mir zu beginnen und mich eines Tages mit einem Briefzu diesem Zwecke recht sehr überraschte. Aber du lieber Gott, ich verstand den lieben Brief nicht. Er schrieb mir da von Correspondenz und Correspondieren, und ich konnte trog allem Staunen und Denken nicht heraussinden, was Correspondenz und Correspondieren zu bedeuten hätte.

Jaques schrieb mir wieder von Correspondenz und Correspondieren und unter anderm, wenn ich nicht Zeit finde, diese Gedichte zu copieren, könne ich das Hestchen nur für mich behalten. Was Copieren ausweisen sollte, wußte ich so wenig als von Correnspondieren. Es tönte mir zwar wie Copie, "aber das ist ja ein Kanzleistück", dachte ich, "solche braucht man zum Geldausbrechen". Kurz, ich wußte mit dem Hestchen nichts anderes zu tun als es wieder zurückzusenden. — "

"Er (Pfarrer Tobler) gab mir dann eine Gedichtsammlung mit; ich glaube, das Buch hieß: Deklamierübungen, von Förster. Aber der Pfarrer mochte kaum ahnen, daß ich den Titel des Buches nicht verstehe und nicht wisse, was deklamieren heißen soll. Bon da an (von des Berkassers 22. Jahr an!) verstrichen wohl noch zehn Jahre, dis ich wie von ungefähr des Wortes Bedeutung

erfahren konnte."

"Nach einem Zwischenakt sagte mir ein Knabe, jest werde dann ein Herr von Blumenthal vortreten, welcher der erste Virtuos auf dem Violin sei. Was Violin war, wußte ich nun, aber Virtuos, das war mir wieder welsch."

Vom Büchertisch.

"Wenn ich endlich für Hüningen und ähnliches nicht die verwelschten Namen verwende, so folge ich dem guten Beispiele der Franzosen, die zu viel Geschmack haben, als daß sie ihre französische Sprache ohne Not mit fremden Ortsnamen verunzieren würden. Erst wenn sie einmal auf französisch von "Basel" reden, statt von Bâle, können wir uns überlegen, ob wir auf deutsch von Huningue, Mulhouse, Fribourg u. a. reden wollen. . Bielleicht geben diese Bemerkungen gar dem einen oder andern Umte Gelegenheit, die Schreibung der Namen zu revidieren."

Dies schreibt der Berfasser der prächtigen Basler Beimatkunde, Dr. G. Burchardt, Lehrer an der Töchter-

schule

Das innige Seimatliebe atmende Werf enthält auch eine höchst lesenswerte, unter Mithilse unseres Mitgliedes Brof. Hoffmann-Krayer entstandene Abhandlung über die Basler Mundart und ihre Beziehungen zu den übrigen alemannischen Mundarten. Für die, die es noch nicht wissen, und solche, die es aus Kriecherei vor fremdsprachigem Ausland oder aus falsch verstandenem Schweizertum gestlissentlich verschweigen oder verdrehen, sehen wir noch solgende Stelle aus dem Buche hin: "Dieses Alemannisch im engern Sinne nimmt ein langgestrecktes, schmales Dreieck ein, das ungefähr durch Monte Rosa, Arlberg und die Lothringer Grenzberge im Rordosten Zaberns bezeichnet wird." "... so haben wir vom Alemannisch im weitern Sinne auszugehen, das den ganzen Südwestwirkel des deutschen Sprachgebietes einnimmt." So ist's recht.

Brieffasten.

p. B., Th. In Deutschland sagt man also: "Ich läute Sie an", der Schweizer pflegt sein Schweizerdeutsch in die Form: "Ich läute Ihnen an" zu überseten. Die Frage ist: Woher kommt es, daß wir in der Mundart den Wemfall sezen, während das übrige Deutsch den Wenfall sext? und: dürsen wir diese mundartliche Eigentimslichkeit in unsern schriftlichen Gebrauch übertragen? Im Schriftdeutschen nehmen viele ziellose ("intranstive") Zeitwörter in der Zusammensehung mit "an" einen eigentlich von diesem an abhängigen Wenfall zu sich: ansahren, angehen, anrühren, anspucken, anrusen, anlachen, anbeten u. v. a. Nach dem Muster dieser zahlreichen Beispiele, wohl besonders nach anrusen, wird beim Aussommen ses Fernsprechers auch anläuten mit dem Wenfall ausgekommen sein. In unserer Mundart dagegen, vielleicht auch noch in andern, ist das neue Wort nach einem andern Muster behandelt worden, nämlich nach dem Borbild jener auch in der Schriftsprache zahlreichen Zeitwörter, die schon ohne die Vorsibe "an" den Wemfall regieren: anbieten. anbesehlen, anzeigen, ansagen u. s. Unsere Form ist also